

WILHELM VIEBÖCK

Das Projekt „Seelsorge in der Zukunft“ der Diözese Linz

1. Zur Diözese Linz

Die flächenmäßige Ausdehnung und die Einwohnerzahl der Diözese ist nahezu identisch mit dem Bundesland Oberösterreich. Kaiser Josef II. bewirkte 1783 die Abtrennung von der Diözese Passau und die Errichtung als eigene Diözese. Sie erstreckt sich vom Böhmerwald bis zum Salzkammergut und vom Inn bis zur Enns. Die Einwohnerzahl beträgt fast 1,3 Millionen (davon 84,7% Katholiken, 4,8% Evangelische A.B. und 8,6% ohne religiöses Bekenntnis). 483 Seelsorgestellen sind zusammengefaßt in 38 Dekanate und fünf Regionen. Ein besonderes Kennzeichen ist die starke Präsenz männlicher und weiblicher Orden und Kongregationen, die wichtige Aufgaben in der pfarrlichen und kategorialen Seelsorge wahrnehmen. Die fest inkorporierten ergeben zusammen mit den zusätzlich von Orden betreuten Seelsorgespargeln 153, also knapp ein Drittel. 66 Sprengel sind ohne eigenen Priester am Ort. Die Entwicklung läßt hier eine deutliche Zunahme erwarten, zumal das Durchschnittsalter der Diözesanpriester knapp unter 60 Jahren liegt und der Trend in den Orden ähnlich verläuft. 40 ständige Diakone und 167 Pastoralassistenten, Pastoralassistentinnen, Jugendleiter und Jugendleiterinnen gehören zum Seelsorge-

personal und sind nicht mehr wegzudenken.¹

Wirtschaftlich wurden vor allem die traditionsreichen Großbetriebe der Grundstoffindustrie von der letzten Rezession betroffen. Neue Betriebe mit höherer Wertschöpfung sind entstanden. Während die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft zurückgeht, nimmt der Dienstleistungssektor zu, auch der Fremdenverkehr. Die Arbeitslosenrate beträgt (mit 1. Dezember 1994) 4,6%.

Das Leben der Diözese ist gekennzeichnet von einer guten Glaubenssubstanz (so feierten 1993 im Diözesandurchschnitt 25% der Katholikinnen und Katholiken den sonntäglichen Gottesdienst mit). Es gibt eine Reihe sichtbarer Zeichen für die Weltoffenheit der Diözese, beispielsweise elf Betriebsseelsorgezentren, eine bischöfliche Arbeitslosenstiftung und großen Einsatz für die Flüchtlinge. Die weltkirchliche Aufgeschlossenheit wird an Missionaren und Entwicklungshelfern deutlich. Eine diözesane Besonderheit ist zweifellos auch die große Bedeutung des Laienapostolats, besonders der Katholischen Aktion.² Schmerzlich sind polarisierende Initiativen im Diözesangebiet, so zum Beispiel die konservative „Zeitschrift für Glaube und Kirche“.

¹ Vgl. „Jahrbuch 1995 der Diözese Linz“, Josef Wiener (Hg.), Linz 1994, 136ff, sowie J. Hainzl, Die Diözese Linz im Spiegel der Zahlen, in: J. Ebner u.a. (Hg.), Das Bistum Linz von 1945 bis 1995, in der Reihe: Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 9 (1995), 37–56.

² Dadurch ist etwa das auf Cardijn zurückgehende Arbeitsprinzip „Sehen – Urteilen – Handeln“ im Leben der Diözese sehr präsent.

2. Das Projekt „Seelsorge in der Zukunft“

Dieses ist nicht zu denken ohne die vorausgehende Diözesansynode 1970–1972 („Kirche um der Menschen willen“) sowie die Versammlung aller drei diözesanen Räte (Priesterrat, Pastoralrat, Dechantenkonferenz) 1986/87 zum Thema „Glaubensvermittlung in unserer Zeit“.

a) Anlaß und Start

Unmittelbarer Auslöser war Ende 1988 ein Alarmruf der Finanzverantwortlichen in der Diözese. Die Ausgaben stiegen stark an, die Einnahmen blieben ungefähr gleich. Als erste Maßnahme wurde das Baubudget der Diözese eingeschränkt. Auf dem Personalsektor wurden ebenfalls Einsparungsmaßnahmen versucht. Hier zeigte sich jedoch bald, daß man sich zuerst über Prioritäten in der Pastoral verständigen mußte. Zudem wurde deutlich, daß auch bei genügend Geld zuwenig pastorales Personal zur Verfügung steht (besonders bei den Priestern, aber auch bei Laien), und daß es eine Reihe von offenen Fragen bezüglich dieses Personaleinsatzes gibt. Eine professionelle Beratungsfirma wurde beigezogen und begleitet seither das Projekt. Eine Reihe von Interviews mit pastoral Engagierten auf pfarrlicher oder kategorialer Ebene folgte. Im Juli 1991 fand eine erste Diözesanklausur statt, wo sich ausgewählte

Vertreter verschiedener pastoraler Berufsgruppen mit Verantwortlichen der Diözese trafen. Zwei Kernfragen für ein künftiges Seelsorgekonzept wurden herausgearbeitet: „Priester – Laie – Amt“ und „Lebendige Gemeinden“. Der Vorstand des diözesanen Pastoralrates wurde mit der Steuerung des Projektes betraut. Der Projektverlauf wurde als Entwicklungsprozeß konzipiert.

b) Erste Leitsätze: Option für das Leben der Gemeinden

In der Folge wurden drei vorläufige Leitsätze für das Projekt formuliert, die sich im weiteren Verlauf als wirklich leitende Ideen erwiesen.

- **Gemeinden sollen leben: in und als Pfarrgemeinden, als kategoriale Gruppen, als Personalgemeinden.**
Daß sie leben sollen, heißt anderes und mehr, als daß sie bestehen bleiben sollen.³
- **Die Gemeinden sind Subjekt der Seelsorge, die Menschen sind Subjekt.**
Dies folgt konsequent der Theologie des II. Vatikanischen Konzils und nimmt besonders Taufe und Firmung – und damit das gemeinsame Priestertum – ernst.⁴
- **Gemeinden stehen in Beziehung zu anderen Gemeinden, zur Diözese, zur Weltkirche.**

³ Es wurde konsequenterweise in den vergangenen Jahren auch keine Pfarre in der Diözese aufgelöst mit einer einzigen Ausnahme. Diese betraf eine Pfarre mitten in der Hauptstadt Linz, die von einer Ordenskongregation nicht mehr weiterbetreut und auf die umliegenden Pfarren aufgeteilt wurde.

⁴ Vgl. P.F. Schmid, Begegnung ist Verkündigung. Paradigmenwechsel in der Seelsorge, in: *Diakonia* 25 (1994) 16f: „Seelsorge ist nun nicht länger nur mehr die ‚Kunst der Pastoren‘, der Seelsorger von Amts wegen. Sie ist vielmehr Aufgabe des gesamten Volkes Gottes. Die Träger der Seelsorge sind alle Mitglieder der Kirche, differenziert nach ihrem Auftrag, ihren Fähigkeiten und ihren Möglichkeiten. Die ganze Gemeinschaft ist primär das handelnde Subjekt der Seelsorge.“

Damit war auch die Frage der Ebenen und ihre Verbindung angesprochen. Zu Recht hat m.E. die Diözesanleitung die Initiative ergriffen und auf die Gemeinden gesetzt, ohne ihre Bezogenheit zu vergessen.⁵

c) Nächster Schritt in den Gemeinden

Gerade im Ernstnehmen dieser Leitsätze wurden in Gemeinden verschiedener Art (Land- und Stadtpfarrren, mitbetreute Pfarren, Betriebsseelsorgezentren, Kath. Hochschulgemeinde, Jugendgruppen einer großen Pfarre) begleitete Gesprächsprozesse als Pilotprojekte durchgeführt.

Der Fragenraster lautete: Was gelingt gut? Was sollte sich ändern? Mit welchem gesellschaftlichen Umfeld muß man heute rechnen? Bieten die drei Leitsätze eine brauchbare Orientierung? Welche Zukunftsperspektive hat die Gemeinde? Was kann sie dazu von sich aus leisten? Welche Unterstützung braucht sie von außen, von der Diözese?

d) Weiterarbeit auf Diözesanebene

Im Juli 1992 fand neuerlich eine Diözesanklausur statt. Dort wurden die Ergebnisse der Pilotprojekte „Gesprächsprozesse in Gemeinden“ und Fragen der Leitung von Pfarren, besonders jener ohne Priester am Ort, beraten. Für die Leitung derartiger Pfarren wurde unter Heranziehung von Can.

517,2 des kirchlichen Gesetzbuches das „Moderatormodell“ ins Auge gefaßt. Ein/e PfarrassistentIn soll in Zusammenarbeit mit dem beauftragten Priester weitgehend die Leitung wahrnehmen. Für die Pfarrassistenten kam es konkret auch zu einer Definition, die sich in der Folge der Vorstand des Pastoralrates zu eigen machte: „Der/Die PfarrassistentIn nimmt als getaufte und gefirmte Person in Zusammenarbeit mit einem als Moderator beauftragten Priester im Auftrag des Diözesanbischofs eigenständige Seelsorgeverantwortung wahr und wirkt dabei an der Ausübung der Leitungsvollmacht mit.“

Ferner ergaben sich vier Teilprojekte:

- Pilotprojekte (bzw. „pfarrliche Gesprächsprozesse“). Die guten Erfahrungen sollten fortgeführt werden.
- Gemeindeleitung. Hier sollte Wesen, Aufgabe und Umfeld der PfarrassistentInnen konkretisiert werden.
- Qualitätskriterien für lebendige Gemeinden.
- Rolle des Priesters (als Pfarrer wie als Pfarrmoderator).

Aus Gründen der Priorität und Kapazität wurden zunächst die ersten beiden Teilprojekte in Angriff genommen.

e) Pfarrliche Gesprächsprozesse

Begleitteams (insgesamt 26 Personen, je ein Mann und eine Frau) wurden aufgebaut, Kontakte mit interessierten (Pfarr-)Gemeinden hergestellt und Begleitprozesse durchgeführt.

⁵ Vgl. dazu auch J. Wanke, Was das Bistum zur Heimat macht, in: Stimmen der Zeit 119 (1994) 87f: „Ein katholisches Selbstverständnis, das sich nur vom Pfarrgefühl her konstituiert, steht in der Gefahr, ins Sektiererische abzugleiten; umgekehrt gilt, daß sich unser Katholischsein nicht nur an der Zugehörigkeit zur Weltkirche ausrichten darf; da besteht die Gefahr eines zentralistischen Mißverständnisses von Kirche, in der sozusagen die Kommandogewalt des Papstes nur nach unten durchgestellt zu werden braucht. Beides sind Extreme, die in das theologische Abseits führen (und als solche gar nicht so fern der gegenwärtigen kirchlichen Situation, in der sich selbsternannte Reformer der Kirche eifrig ‚von unten‘ und ‚von oben‘ her artikulieren).“

Für diese Begleitprozesse waren jeweils vier bis fünf Abendeinheiten vorgesehen, die teilweise auch zu längeren Einheiten (Klausuren) zusammengezogen wurden. Der Ablauf sah folgende Schritte vor: Beurteilung der pfarrlichen Situation. Mit welchen Wirklichkeiten ist kirchlich und gesellschaftlich künftig zu rechnen? Worum geht es in der Seelsorge? Ziele für die Seelsorge. Planung von Maßnahmen.

Außer in elf Pfarrgemeinden wurde ein Prozeß auch auf regionaler Ebene in einem Dekanat (Braunau) durchgeführt. Der allergrößte Teil der dortigen Pfarrgemeinden sowie das örtliche Betriebsseelsorgezentrum beteiligten sich.

Es besteht die Absicht, auf der Basis dieser Ergebnisse das geplante Teilprojekt 3 („Qualitätskriterien für lebendige Gemeinden“) auszuarbeiten.

f) Gemeindeleitung konkret

Hauptaufgabe für diese Gruppe war die Erarbeitung einer Rahmenordnung für PfarrassistentenInnen. Während der Erarbeitung wurden von den österreichischen Bischöfen hilfreiche „Richtlinien für pastorale Dienste“ erlassen.⁶ Innerhalb dieses österreichweiten Rahmens sollte man in der Diözese zu weittragenden und theologisch verantwortbaren (nicht verkürzt pragmatischen) Lösungen kommen und dennoch eine Regelung für die unmittelbare Zukunft entwickeln. Diese beiden Vorhaben erwiesen sich in der konkreten Arbeit als teilweise unversöhn-

liche Gegensätze. Im Konfliktfall wurde auf die derzeitigen kirchenrechtlichen und kirchendisziplinären Bedingungen Rücksicht genommen. Es wurde jedoch auch mehr als deutlich, daß für eine größere theologische und pastorale Stimmigkeit dieser Rahmen dringend einer Veränderung bedarf.⁷ Unter dieser Voraussetzung hat diese Gruppe ihre Aufgabe erfüllt und dem Priesterrat und dem Pastoralrat einen Vorschlag vorgelegt. Der Pastoralrat hat am 6. November 1993 diesen Vorschlag in seiner Substanz einstimmig angenommen. Anschließend folgte die Ausformulierung. Zum Pfingstfest 1994 hat Diözesanbischof Maximilian Aichern die Rahmenordnung in Kraft gesetzt (zunächst auf drei Jahre), und mit 1. Juni erfolgte die Promulgation im Linzer Diözesanblatt.⁸ Diese Ordnung regelt die ausbildungsmäßigen und persönlichen Voraussetzungen, den Bestellmodus, die Kompetenzen und die Zusammenarbeit mit dem Pfarrmoderator.

Derzeit sind zwölf Personen, zwei Frauen und zehn Männer, (unter ihnen sieben geweihte Diakone) als Pfarrassistenten im Einsatz. Acht sind hauptamtlich angestellt, vier üben diesen Dienst ehrenamtlich aus. Die Erfahrungen sind im großen und ganzen recht positiv.

Das geplante Teilprojekt 4 („Auswirkung auf die Rolle des Priesters“) wurde dabei mitgesehen, bedarf jedoch nach heutiger Beurteilung einer weiteren Bearbeitung.

⁶ Amtsblatt der österr. Bischofskonferenz Nr. 9 vom 3. Mai 1993.

⁷ Es wurde also bewußt nicht „der große Wurf“ auf Zukunft hin erarbeitet, sondern es sollte der jetzt mögliche und nötige Schritt gesetzt werden. Er ist offen für weitergreifende Lösungen. Die Leitung einer Diözese kann m.E. weder untätig zuschauen noch auf offensichtliche Utopien setzen. Sie kann auch nicht einer Art „Verelendungstheorie“ anhängen, etwa derart, daß die Situation auf sehr breiter Ebene schmerzlich spürbar sein müsse, um daraus Kraft für große Reformen (oder Revolutionen?) zu gewinnen.

⁸ Diözesane Rahmenordnung Pfarrassistent/in, in: Linzer Diözesanblatt 140 (1994) 64–66.

g) Schritte einer breiten Beteiligung

Während der Erarbeitung dieser Rahmenordnung fand ein Hearing mit bereits tätigen und potentiellen PfarrassistentInnen statt, um genügend praxisnah zu sein und um sicherzugehen, daß keine Luftschlösser gebaut werden.

Ferner fanden von Oktober 1993 bis Jänner 1994 neun Regionaltagungen für die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger statt. 662 hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger waren dazu eingeladen. 339, also knapp mehr als die Hälfte von ihnen, dazu 76 Personen zusätzlich, waren der Einladung gefolgt. Einen ganzen Tag lang setzten sie sich mit den Aufgaben und den vorläufigen Ergebnissen des diözesanen Prozesses auseinander.

Insgesamt war bei diesen neun Tagungen eine positive Grundstimmung vorherrschend, wenngleich natürlich der Prozeß einigen zu langsam und anderen zu schnell geht. Es traten Ängste bezüglich der veränderten Rolle des Priesters zutage; mehr aber noch war Aufbruchstimmung zu spüren.

Es gab grundsätzliche Zustimmung zum eingeschlagenen Weg. Diese Tagungen finden nun eine Fortsetzung in den einzelnen Dekanatsräten.

h) Kontakte mit der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz

Im Lauf des Projektes kam es auch hier zu einer verstärkten Zusammenarbeit. Pastoraltheologen und Kirchenrechtler waren von Anfang an maßgeblich beteiligt. Eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Hochschule prüft derzeit die konkreten Bedingungen und Möglichkeiten der Qualifikation für Pfarrassistenten, sofern sie nicht von vorn-

herein eine entsprechende Ausbildung mitbringen. Im Rahmen eines interdisziplinären Seminars (Dogmatik – Kirchenrecht – Pastoraltheologie) im Wintersemester 1994/95 kam das Projekt noch einmal auf den theologischen Prüfstand.

3. Zwischenbilanz und Ausblick

Es ist vieles in Bewegung gekommen mit diesem Projekt. Eine neue Kultur des Zusammenwirkens zwischen einzelnen Trägerinnen und Trägern der Seelsorge und unmittelbarer Diözesanleitung hat sich herausgebildet. Partizipation – Teilhabe möglichst vieler am gemeinsamen Werk – blieb nicht nur ein Schlagwort.

Sehr viele sind froh darüber, daß die Diözese in all ihren Gliedern aktiv und weitsichtig ist; daß sie nicht untätig oder gelähmt auf Gegenwart und Zukunft starrt.

a) Ausgelöste Hoffnungen und Ängste

- Einige Priester sind verunsichert. Sie fragen erneut und vertieft nach ihrer Sendung. Was unterscheidet sie von ungeweihten Amtsträgern? Hier wirken sich offene Fragen um Amt, Weihe und Jurisdiktion existenziell aus. Eine einzelne Diözese ist jedoch damit überfordert, hier die nötige Klarheit zu schaffen und nötigenfalls auch die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Manche Verunsicherung hat ihre Wurzel gar nicht in diesem Entwicklungsprojekt „Seelsorge in der Zukunft“. Es sei hier nur auf ein allgemeines Schwinden des natürlichen priesterlichen Autoritätsbonus hingewiesen, in dessen Folge es umso mehr auf die eigene Persönlichkeit ankommt.

- Diese Unsicherheit bewegt auch einen Gutteil der Seminaristen. Früher war klar, daß man nach der Seminarzeit – von Ausnahmen abgesehen – erst Kaplan und dann Pfarrer einer Pfarre wurde. Dieses klar definierte Berufsbild fehlt heute, und nicht alle vermögen mit Pioniergeist mutig in die neuen Zeiten zu schreiten. Dazu kommt die Tatsache, daß in einzelnen Jahrgängen dramatisch wenig Männer Seminaristen sind.
- Diakone erfreuen sich in der Regel als Pfarrassistenten großer Akzeptanz, nicht zuletzt wegen der in ihrer Weihe begründeten Vollmachten. Eine offene Frage ist jedoch, wie das spezifische Profil des erneuerten ständigen Diakonats nicht verloren geht.
- Hauptamtliche Pastoralassistenten und -assistentinnen sehen durch die Einführung von PfarrassistentInnen eine Möglichkeit zu eigenständiger Arbeit und damit auch eine gewisse Aufstiegsmöglichkeit. Das Problem der Kompetenzobergrenze bleibt jedoch, da sie der Eucharistie – zumal am Sonntag – nicht vorstehen können und niemand durch die Taufe in die Pfarrgemeinde aufnehmen dürfen. Natürlich gibt es auch für Priester Grenzen ihrer Kompetenz, die jedoch im pfarrlichen Alltag kaum ins Gewicht fallen.
- Beim Volk Gottes, bei den Ehrenamtlichen in den Pfarren, liegt wohl ein wichtiger Schlüssel. Es gilt, daß sie ihre Begabungen besser zur Entfaltung bringen können; daß sie ihre Kirchenberufung erkennen und leben. Dazu bedarf es einer theologischen und geistlichen Bildung (durch Pastorseminare, Exerzitien, Glaubensseminare, Bibelkurse usw.). Durch den Entwicklungsprozeß gibt

es einen deutlichen Schub in diese Richtung und in weiterer Folge in der Diözese die Hoffnung, daß in einzelnen Pfarren gute Leute heranwachsen auch für die Aufgabe als PfarrassistentIn.

- Wichtig ist das Leben-Können für alle sowie eine aus dem Bewußtsein um die gemeinsame Sendung kommende Zusammenarbeit. Je mehr es gelingt, einander Erfolg zu gönnen – statt um Einfluß zu kämpfen –, umso zufriedener werden alle Beteiligten sein, und umso mehr wird das Reich Gottes wachsen.

b) Was noch vor uns liegt

Zusammenarbeit gewinnt an Bedeutung, und zwar innerhalb einer Pfarrgemeinde (besonders unter den einzelnen Trägerinnen und Trägern der Seelsorge) wie auch auf überpfarrlicher Ebene (etwa im Dekanat). Das hat Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung.

Dem Subsidiaritätsprinzip folgend, ist wieder einmal zu überprüfen, was sinnvollerweise auf Pfarr-, Dekanats- oder Diözesanebene zu leisten ist, oder was ergänzend in der kategorialen Seelsorge getan werden soll. Daraus werden sich auch Anhaltspunkte für den entsprechenden Einsatz von Personen und Finanzen ergeben.

Es ist deutlich geworden, daß Begleitung mehr und mehr zu einem Prinzip der Seelsorge wird, auf die einzelnen Menschen und Gruppen hin, aber ebenso auf Diözesanebene.

Es ist ebenso deutlich geworden, daß eine Erweiterung der Zulassungsbedingungen zum Priestertum manches stimmiger machen würde, wenngleich dadurch natürlich nicht alle Probleme mit einem Schlag beseitigt wären. Die Frage nach der Identität der Priester

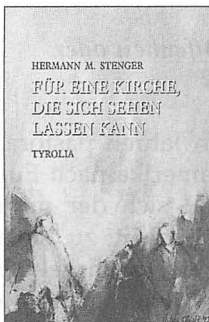
wie der anderen kirchlichen Berufe bedarf einer weiteren Klärung.

Wir erleben uns wirklich als Volk Gottes, das auf dem Weg ist. Viele Pfarrgemeinden haben sich über ihren Weg und ihr Ziel Rechenschaft gegeben und neue Kraft und Ausrichtung daraus gewonnen. Daß sie Subjekt der Seelsorge sind, muß aber weit über den Kreis der Mitglieder des Pfarrgemeinderates hinaus mehr und mehr eine Wirklichkeit werden (und manche werden realistischweise doch nie am Ganzen mittragen, sondern zum Bei-

spiel einzelne Sakramente „beanspruchen“). Aber es braucht – mehr als früher – überzeugte Christen sowie tragende Gruppen und Gemeinschaften.

Wir müssen alles tun, was wir können, aber wir brauchen uns nicht verzweifelt zu mühen. Wir sind und bleiben die Kirche Jesu Christi, und er bleibt der Herr und Hirte seiner Kirche. Schon öfter in der Geschichte war ein Gestaltwandel notwendig. Es ist nicht nur mühsam, sondern auch spannend, in solchen Zeiten zu leben.

Wilhelm Vieböck ist Direktor des Pastoralamtes der Diözese Linz.



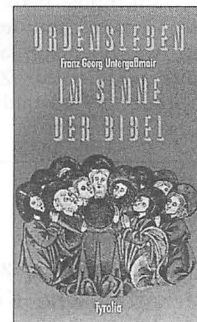
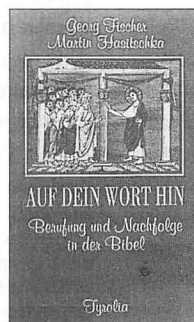
Hermann M. Stenger
Für eine Kirche, die sich sehen lassen kann
 176 Seiten, Broschur, DM 29,-; öS 198,-;
 SFr. 29,-; ISBN 3-7022-1977-3
 Der kompetente Autor entwirft die Vision
 einer von Gott zu Offenheit, Glaubwürdig-
 keit und Transparenz gerufenen
 Gemeinschaft.

G. Fischer - M. Hasitschka
Auf dein Wort hin

Berufung und Nachfolge in
 der Bibel.

152 Seiten, Broschur, DM 29,-;
 öS 198,-; SFr. 29,-;
 ISBN 3-7022-1978-1

Der Leser erlebt die Vielfalt,
 Mit der Gott den Menschen seit
 jeher in seine Nachfolge ruft.



Franz G. Untergaßmair
Ordensleben im Sinne der Bibel

236 Seiten, Broschur, DM 36,-;
 öS 248,-; SFr. 36,60;
 ISBN 3-7022-1943-9

Das konkrete Ordensleben
 wird im Hinblick auf seine
 Charismen, seine Spiritualität
 und seine besonderen
 Ziele hin durchleuchtet.

TYROLIA VERLAG  INNSBRUCK WIEN